

# Leitartikel

Helmut Erharder  
Spiritualität der  
Gruppe  
Erfahrungen aus  
34 Jahren

*Im folgenden Beitrag versuche ich, aus Anlaß der Beendigung meiner Tätigkeit als Chefredakteur von Diakonia, meine langjährigen Erfahrungen mit dem Redaktionskollegium dieser Zeitschrift und mit anderen Gruppen auf eine Besonderheit hin zu reflektieren: daß nämlich diesen Gruppen als solchen eine Spiritualität eigen war, die über die Spiritualität der einzelnen Mitglieder hinausging und unsere gemeinsame Arbeit prägte.*

Gibt es eine  
Spiritualität der  
Gruppe?

Ja! Ich habe sie erfahren, ich habe sie erleben und mitgestalten dürfen – besonders seitdem ich vor 34 Jahren als Chefredakteur in die neu geschaffene Redaktion dieser Zeitschrift<sup>1</sup> und als Generalsekretär und Mitglied des Vorstands in das neustrukturierte „Österreichische Seelsorgeinstitut“ (seit 1969 „Österreichisches Pastoralinstitut“)<sup>2</sup> berufen wurde. Beide Organe hatten von Anfang an eine kollegiale Leitungsstruktur, d. h. alle wichtigen Entscheidungen wurden gemeinschaftlich getroffen. Ähnlich „kollegial“ war auch das Klima in der Pastoralkommission Österreichs und in den Arbeitskreisen des Instituts.

Damit war eine erste Voraussetzung für die Spiritualität einer Gruppe gegeben: Die Beteiligten müssen innerhalb der Gruppe in etwa die gleichen Rechte und die gleiche Verantwortung haben. Nur in einem solchen Fall ist eine Identifizierung der einzelnen mit den Zielen und Aktivitäten der jeweiligen Einrichtung zu erwarten – und nur so kann eine „Spiritualität der Gruppe“ entstehen.

Aber ist Spiritualität nicht etwas, das nur der einzelne haben kann?

Das stimmt in einem enggefaßten Sinn. Aber Ch. Schütz

<sup>1</sup> 1965–1969 „Der Seelsorger“, 1970–1971 „Diakonia/Der Seelsorger“, seit 1972 „Diakonia“. Vgl. zur Zielsetzung der Zeitschrift: F. Kard. König, Zum Geleit, in: Der Seelsorger 36 (1965), 3f; Die Redaktion, in: Diakonia/Der Seelsorger 3 (1972), 1; \*\*\* (Gesamtredaktion), DIAKONIA – ein Programm, das uns verpflichtet, in: Diakonia 20 (1989), 1–6. – Zur Geschichte der beiden Zeitschriften: Diakonia/Der Seelsorger 1 (1970), 72.

<sup>2</sup> Ein Werk der Österreichischen Bischofskonferenz zur Erneuerung der Seelsorge, das Ende 1968 in das „Österreichische Pastoralinstitut“ umgewandelt wurde. Zur gleichen Zeit wurde von der Österreichischen Bischofskonferenz auch die sogenannte „Postkonziliare Studienkommission“ aufgelöst und in eine „Pastoralkommission Österreichs“ umgewandelt, die eine quasi synodale Struktur erhielt und deren Arbeitsstelle das Pastoralinstitut ist. Der (gewählte) Vorsitzende, der Vorstand und der Generalsekretär des Pastoralinstituts hatten diese Funktionen auch für die Pastoralkommission. – Vgl. dazu: H. Erharder, Das Österreichische Pastoralinstitut und sein Beitrag zur konziliaren Erneuerung, in: Prophetische Diakonie. Impulse und Modelle für eine zukunftsweisende Pastoral, hg. v. H. Erharder u. a. (Festschrift F. Klostermann), Wien 1977, 80–96.



bezieht den Begriff Spiritualität ausdrücklich auch auf Gemeinschaft, wenn er schreibt: „Sosehr auch jeder Glaubende Geiststräger ist, sowenig läßt sich der Geist individualisieren. Er ist von Haus aus der Geist der Einheit und Gemeinsamkeit, der Gemeinschaft und der Gemeinde, der Kirche und der Welt als Schöpfung und ihrer Geschichte.“<sup>3</sup> In diesem Sinn spreche ich hier von einer „Spiritualität der Gruppe“. Dabei ist auch nach meiner Erfahrung die Voraussetzung dafür, daß die Gruppen eine eigene Spiritualität entfalten können, das Vorhandensein von Spiritualität bei den einzelnen Mitgliedern einer Gruppe.

Verschiedene  
Erscheinungsformen  
von Spiritualität

Spiritualität kann gerade heute sehr verschieden in Erscheinung treten (vgl. den Beitrag von K.-F. Daiber). Spiritualität ist nicht an einen bestimmten Glauben oder an eine Religion gebunden. Christen können viel von der Spiritualität von nichtchristlichen Humanisten u. ä. lernen und mit ihnen zusammenarbeiten. Anders ist die Spiritualität bei den Mitgliedern der unterschiedlichsten „spirituellen Gruppen“, deren Hauptziel die gegenseitige Förderung der je eigenen Spiritualität ist; wieder anders ist die Spiritualität, die sich bei Mitgliedern gruppendynamisch orientierter Vorgänge zeigt, denen es einerseits darum geht, miteinander zu lernen, wie man besser miteinander umgehen kann, die aber andererseits auch an der Erfüllung von Aufgaben arbeiten; wieder anders ist die Spiritualität bei Gruppen, die eine bestimmte geistige Ausrichtung zusammenführt, um diese Ausrichtung zu vertiefen und Möglichkeiten der Umsetzung zu erfahren (Beispiel: gestaltpädagogische Gruppen).

Die letzte Gruppe kommt dem schon nahe, worüber ich schreiben will: nämlich über Gruppen, deren Mitglieder eine bestimmte Spiritualität mitbringen, eine gemeinsame Spiritualität entwickeln und sich miteinander an die Lösung von Problemen und Aufgaben machen. Dabei haben an unseren Gruppen fast ausschließlich Personen teilgenommen, denen eine *christliche* Spiritualität zu eigen war. Aus der Vielzahl an Gremien und Gruppen, denen ich angehört habe, sollen die wichtigsten etwas näher beschrieben werden.

Die wichtigsten  
Gruppen:

Am intensivsten war die gemeinsame Spiritualität wohl in der Redaktion auf unseren Redaktionskonferenzen zu erleben.<sup>4</sup> Die Gründe dafür: Die Zusammensetzung des

Das Redaktions-  
kollegium

<sup>3</sup> Ch. Schütz, in: Praktisches Lexikon der Spiritualität, hg. von dems., Freiburg 1988, Sp. 1173.

<sup>4</sup> Die Orte der zuerst dreimal, später dann zweimal im Jahr stattfindenden Redaktionskonferenzen waren auf den ganzen deutschen Sprachraum verteilt.



Redaktionskollegiums veränderte sich nur langsam; die Vielfalt der Themen und Anliegen war am größten, das gemeinsame Suchen war daher besonders anspruchsvoll; die jeweils gemeinsam verbrachten zwei Tage der Redaktionskonferenzen haben ein hohes Maß an Zusammengehörigkeitsgefühl ermöglicht.

Der Vorstand des  
Österreichischen  
Pastoralinstituts

Der Vorstand des Pastoralinstituts traf sich häufiger, und er hatte für die Erneuerungsschritte in der Kirche eine direktere Verantwortung. Er hatte zu überlegen, wie man an die vielen Probleme und ihre Lösung am besten herangehen könnte, um der Pastorkommission als dem offiziellen Beratungsorgan der Österreichischen Bischofskonferenz möglichst gute Ergebnisse vorzulegen. Die Vertretung der Beschlüsse der Pastorkommission gegenüber der Bischofskonferenz und das Aushalten mancher Spannungen haben nicht unwesentlich zur Solidarität beigetragen. Wir hatten dabei aber immer das Gefühl, daß sich unser Einsatz für die Kirche und für die heutigen Menschen trotz mancher Schwierigkeiten lohnt.

Die Arbeitskreise

Meist etwas schwächer und sehr unterschiedlich war die Spiritualität bei den vielen und verschiedenen Arbeitskreisen des Pastoralinstituts ausgeprägt. Das Eigenartige aber war, daß bei aller Verschiedenheit der Zusammensetzung der einzelnen Gruppen – Priester und Laien, Frauen und Männer, Fachtheologen und Seelsorger, Wissenschaftler und Praktiker der verschiedenen Sach- und Lebensbereiche, jüngere und ältere Mitglieder – und auch bei zum Teil sehr „weltlichen“ Themen wie Arbeitswelt, ländlicher Raum, Tourismus usw. immer eine gemeinsame Spiritualität spürbar war.

Wichtig dafür war sicher die Bereitschaft aller, die Wirklichkeit möglichst gut wahrzunehmen, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen, gemeinsam Problemlösungen und Antworten zu suchen und dabei die jeweils betroffenen Menschen deutlich vor Augen zu haben.

Wie kann man nun die Spiritualität dieser unserer Gruppen charakterisieren, was ist das Besondere an ihnen, was kann allgemein daraus abgeleitet werden?

Elemente einer  
Spiritualität von  
Gruppen:

Die wichtigsten Elemente der Spiritualität unserer Gruppen waren gemeinsamer Glaube, gemeinsame Hoffnung und die Liebe zu Gott, zu den Menschen, zur Welt. Dabei wußten wir uns von einem Geist getragen, wie er besonders stark im II. Vatikanischen Konzil zum Ausdruck kam, auch wenn er in den Älteren von uns schon vorher grundgelegt war. Auch bei solcher Gemeinsamkeit im Glaubensbewußtsein kann sich der Glaube in vielfältigen Formen ausdrücken und können die Meinungen zu Glaubensfragen oft weit auseinandergehen, wie

Glaube, Hoffnung,  
Liebe



dies bei manch hitzigen theologischen Gesprächen der Fall war. Wichtig ist, daß alle bereit sind, in einem echten Dialog gemeinsam die Wahrheit zu suchen. Und auch die Hoffnung kann durchaus verschieden stark und verschieden ausgeprägt, sie kann enttäuscht und angeschlagen sein. Aber wer keine Hoffnung hat, wird nicht seine Zeit mit mühsamen Prozessen und Arbeitsschritten in einer Gruppe verbringen, die nicht eigenen Interessen dient. Hoffnung zu erhalten und zu wecken ist wohl eine der zentralen Aufgaben für Christen. Und jemand, der Gott und die Menschen liebt, wird sich darum bemühen, für diese Menschen in Kirche und Gesellschaft bessere Voraussetzungen für ihr Leben schaffen zu helfen.

Wie wirkt sich solche Spiritualität konkret aus? In einem großen Vertrauen in die Ehrlichkeit jedes Gruppenmitglieds, in einem Hinhören auf das, was der/die andere sagt, in der Art der Darstellung von Aspekten und Gründen für die eigene Meinung u. a.

#### Engagement für die Kirche

Die Spiritualität der Gruppen, die ich erlebt habe, war weiters getragen von einem großen Engagement für Kirche und Welt. Es war völlig gleichgültig, ob es sich bei den Aufgaben, Themen und Überlegungen der einzelnen Gruppen um vorwiegend innerkirchliche Anliegen, um Glaubensfragen, um seelsorgliche Probleme, um Anliegen der Menschen, der Gesellschaft, der „Welt“ handelte – es war bei allen dieses Engagement, dieser Einsatz spürbar. Das Hauptanliegen dabei war immer, die Probleme auf einem bestimmten Sektor des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens möglichst klar zu erkennen und zu artikulieren und mögliche Schritte der Änderung, der Erneuerung, der Umsetzung zu suchen. Auf diese Weise wollten wir einen Beitrag leisten, um die vom Konzil eingeleitete Erneuerung der Kirche und ihrer Verantwortung gegenüber der Welt umzusetzen und weiterzuführen.

#### Gemeinsame Sache

Gerade diese konzentrierte Hinwendung zur gemeinsamen Sache – im Interesse der Menschen – war ein wichtiges Element der Spiritualität unserer Gruppen. Wenn man sich – wie ich selbst bei einem der letzten Arbeitskreise in meiner Zeit, nämlich dem über „Kirche und Homosexualität“ – neu einarbeiten muß und dabei mit Betroffenen und mit erfahrenen Fachleuten verschiedener Gebiete zusammenarbeiten kann und wenn man daran geht, nach sorgfältigen Vorarbeiten verschiedener Personen und ausführlichen Diskussionen einen Text zu verfassen, der gleichzeitig die verschiedenen Aspekte (anthropologisch, biblisch/theologisch, rechtlich usw.) und die Erwartungen der Betroffenen zum Ausdruck



bringt, der aber so zu formulieren ist, daß er einerseits für die Seelsorger eine Hilfe sein kann, andererseits für die Bischofskonferenz akzeptabel sein soll (was hier nicht der Fall war), dann entsteht eine gemeinsame Spiritualität gerade dieser Gruppe, die auf andere Weise so nicht gegeben wäre.

Zur Spiritualität der Gruppe gehört weiters das Bemühen, daß der Geist nicht ausgelöscht werde und daß man zur Unterscheidung der Geister findet. Dazu muß man die gewohnten Fahrstraßen immer wieder verlassen, weil man dort nichts Neues mehr „erfahren“ kann, zugleich aber muß man gut überlegen, *welche* neuen Wege man einschlagen soll, was gleichzeitig Mut und Bedächtigkeit braucht. Wer immer schon alles weiß, wer glaubt, im Besitz der Wahrheit zu sein, wer sich nur an Dogmen und Gesetzen orientiert, vergißt, daß die Wahrheit im Dialog und mit Einsatz aller geistigen Kräfte immer wieder neu gesucht werden muß und daß auch die Dogmen und Gesetze auf diese Weise entstanden sind, daß Neues erkannt und Überkommenes neu formuliert und daß für neue Situationen auch neue Gesetze (Kanones) erlassen werden mußten. Für die Unterscheidung der Geister gibt es zwar keine Garantie; nach meiner Erfahrung hat aber eine gute Gruppe in der Regel bessere Chancen als ein einzelner, Wichtiges von Unwichtigem, Notwendiges von Überflüssigem, echte Erneuerung von Scheinreformen, wirklich zu Bewahrendes von obsolet Gewordenem zu unterscheiden.

Solche Spiritualität konnte ich also bei den Redaktionskonferenzen, bei den Sitzungen des Vorstandes des Pastoralinstitutes und seiner Arbeitskreise, in der Pastoralkommission und auf Synoden, in verschiedenen österreichischen und internationalen Gremien, denen ich angehört habe, erleben. Zu meiner großen Freude konnte ich aber auch in vielen mündlichen und brieflichen Kontakten mit Menschen aus vielen Ländern erleben, daß die meisten aus einem ähnlichen „konziliaren“ Geist leben und arbeiten.

An alle diese Menschen sind die „Worte des Dankes“ gerichtet, die auf den nächsten Seiten – mit Nennung von für mich besonders wichtigen Personen – folgen. Abschließend ein „Brief des Dankes“ an mich von Oto Mádr.

Mit Heft 1/1999 übernimmt Frau Mag. Veronika Prüller-Jagenteufel die Chefredaktion. Gleichzeitig erhält Diakonia ein neues Gesicht.
---